

Stefan Kettner

Als Jesus mir Tee servierte

Yeshua Ben Yoseph
Jesus, Sohn von Joseph

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2024

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-795-0

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Titelbild © Lubo Ivanko [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

32,00 Euro (DE)

I. Synthese 9

II. Wandlung 145

III. Versuchung 251

IV. Reife 429

Und ich hörte die Worte des Höchsten, des Vaters meines Herrn, wie er
zu meinem Herrn Christus, der Jesus genannt werden soll, sprach:
„Geh und steig hinab durch alle Himmel und steig hinab zum Firmament
und zu dieser Welt ...

Und keiner von den Engeln dieser Welt wird erkennen, dass du mit mir
zusammen der Herr der sieben Himmel und ihrer Engel bist.“

*Apokryph: Martyrium und Himmelfahrt des
Jesaja 10, 7 - 8 und 11*

Im Augenblick

Ich hieß Joshua Carlyle, war durchschnittlich intelligent, durchschnittlich attraktiv und durchschnittlich begabt, was das Leben an sich betraf ...

Nun bin ich zum sechsten Male hier, sitze in innerer Stille unter einer alten Ulme an einem leisen Bach und schreibe nieder, was zwischen Tod und Geburt geschah.

In einer friedvollen Welt, in der Liebe alles ist.

I. Synthese

Das Licht und die Finsternis, das Leben und der Tod, Rechts und Links sind einander Brüder. Sie sind untrennbar. Deswegen sind weder die Guten gut noch die Schlechten schlecht, noch ist das Leben ein Leben, noch der Tod ein Tod.

Evangelium nach Philippus, Spruch 10

Der Guten Morgen Raum

1.

Dunkelheit.

Völlige Dunkelheit umgibt mich.

Eben war noch ein helles Licht, warm und vertraut. Nun ist es vollkommen finster.

Ich kann mich an nichts erinnern. Weder wo ich bin noch was ich hier mache.

Denken fällt mir schwer. Mein Gehirn scheint wie ausgeschaltet oder gar verschwunden zu sein. So angestrengt ich auch versuche Gedanken zu fassen – sie scheinen an mir vorbeizufliegen, langsam und träge. Ich kann sie nicht greifen, nicht erreichen. Sie bleiben einfach nicht bei mir. Ich bin zu langsam dafür.

Dunkelheit.

Alles ist schwarz.

Was ist mit mir geschehen? Wie kam ich hierher? Und wo ist *hier*?

Bin ich am Leben?

Ich bin in einem Körper. Diese Erkenntnis trifft mich wie ein Schlag.

Ich stecke in einem Körper. Es ist ein eigenartiges, absonderliches Gefühl. Fremd und neu und doch vertraut.

Doch? Überlege ich.

Es fühlt sich zudem gewohnt an, gar nicht so fremd. Sogar mehr vertraut und warm als orientierungslos und kalt. Und Vertrautes ist gut.

Ich erinnere mich, ich erinnere mich an meinen Körper. Ich entsinne mich an zwei Hände, *meine* Hände, meine Arme, meinen Rumpf, meine Beine.

Und an meinen Kopf.

Ich erinnere mich nicht nur, ich kann sie auch spüren. Ich kann all meine Gliedmaßen spüren.

Wie einen Mantel. Nein, enger. Wie eine Haut. Wie *meine* Haut.

Und noch immer diese Dunkelheit. Alles da draußen ist schwarz.

Habe ich meine Augen geöffnet?

Ich spüre, wie meine Augenlider zucken. Ich behalte für einen Augenblick meine Augen zu, versuche ein Reset.

Öffne sie wieder, in der Hoffnung etwas zu sehen.

Nichts.

Ich senke meinen Kopf, blicke mich um. Ich versuche meine Hand zu bewegen. Langsam, wie in Zeitlupe, hebe ich sie vors Gesicht. Ich kann sie

nicht sehen. Trotzdem bin ich mir sicher, sie ist vor meinem Gesicht. Die Sensoren meiner Gelenke geben mir Signale, dass sie da sein muss.

Vorsichtig bewege ich meine Finger, führe sie näher an mein Gesicht. Ganz behutsam sind sie auf dem Weg, um mich zu berühren. Ich kann ihre Nähe erahnen. Von ihnen geht eine feine Wärme aus. Und als ein Finger meine Wange berührt, zuckt meine Hand zurück. Ein elektrisierendes Gefühl durchfährt meinen Körper. Als hätte jemand einen Lichtschalter angeknipst. Es durchzuckt mich wie ein Blitz und ich schüttele mich.

Und doch wächst eine gewisse Erleichterung in meinem Inneren. Ich kann mich spüren!

Noch einmal fährt meine Hand an mein Gesicht. Diesmal rascher, und diesmal berührt sie mit allen Fingern die Wange. Ich bin auf eine Weise erregt, dass ich mich spüre, eine Empfindung erkenne, die neu erscheint und trotzdem vertraut ist. Angenehm und wohltuend.

Ich begreife, dass ich mich bewege, obwohl ich keinen Widerstand spüren kann.

Nichts an meinem Körper bestätigt mir das. Nichts deutet auf eine Existenz hin.

Ich spüre nicht, worauf ich stehe, liege oder sitze. Ich scheine zu schweben!

Ich spüre nicht einmal einen Puls, keinen Herzschlag, keine ...

Luft!

Mein Atem. Ich atme nicht. Habe ich es gar nicht erst versucht?

Von Anfang an schon?

Wieder versuche ich meine Gedanken zu ordnen. Wenigstens einen Gedanken zu erhaschen.

Da kommt unvermittelt ein Bild. Ein Astronaut, der in einem Shuttle durch die Kabine schwebt und mir zuwinkt. Nein, er winkt in eine Kamera.

So schwerelos wie er treibe auch ich. Irgendwo im Nichts.

Das hat fast etwas Poetisches.

Ich denke ... Ich denke wieder. Gut ...

Sag mir, wo ich bin, wer ich bin, was geschehen ist mit mir und was ich hier soll?

Zu viel. Zu viel auf einmal.

Das funktioniert so nicht.

Ich muss mich auf eine Sache konzentrieren.

Erst einmal: Wo bin ich?

Schwarz.

Das sehe ich selbst. Ich möchte wissen, wo ich bin.

Raum.

Raum?

Schwarz? Raum?

Hm ... das geht so nicht.

Meine Gedanken verlieren sich immer wieder. Gleiten immer wieder weg.

An was muss ich denken? Was ist am wichtigsten? Ich muss es schaffen, meine Gedanken zu bündeln. Oder einen Gedanken zu erhaschen und ihn festzuhalten.

Ich will weg, weg von hier. Will mich wieder geborgen fühlen. Ich will nach Hause ...

Ich erinnere mich schlagartig. Mein Zuhause, Freunde, Snowy ...

Ich bin ... ein Mensch ...

Was soll das alles? Was soll ich hier?

Ich spüre, wie es mir meine Kehle zuschnürt, meinen Hals verkrampft und mein Gesicht verzerrt. Meine Augen fangen an zu tränen und mein Bauch schmerzt.

Jetzt kann ich mich spüren. In einem solchen Übermaß, doch ich begreife noch immer nicht.

„Aaargh.“

Erschrocken zucke ich zusammen.

Ich kann mich hören. Ein Schrei, laut und rau.

„Aaargh“, schreie ich noch einmal. In die Dunkelheit, die mich vollständig umgibt, mich nicht loslässt und das, was immer da draußen ist, vor mir verbirgt.

Ich ergreife endlich einen Gedanken, eine Emotion ... Furcht. Ich bin angespannt und zittere.

Langsam schließe ich meine Augen. Ich möchte, muss, mich noch einmal mit aller Kraft und ganzem Willen gegen diese Dunkelheit auflehnen. Ich lasse ... alles ... los.

Ich warte. Vielleicht eine Ewigkeit. Ich weiß es nicht. An diesem Ort scheint alles zeitlos.

Ich öffne meine Augen, ängstlich und voller Hoffnung. Obwohl ich nicht weiß, woher dieses Gefühl kommt, bin ich zuversichtlich.

Ein Licht! Ist da ein Licht?

Ganz schwach dringt ein Schimmer, kaum mehr als ein Glimmen, zu mir durch.

Alles, was ich brauche, ist Geduld. Woher weiß ich das nur? Alles ist jetzt in Ordnung. Ich warte, bin geduldig.

Soll ich mich trauen?

„Hallo?“

Nach und nach breitet sich das Licht um mich herum aus. Allmählich kann ich Konturen erkennen.

Einen großen, gewaltigen Raum mit hohen Wänden. Eine große Glas-kuppel lässt ihn in warmem, hellgelbem Licht erscheinen. Was sich außerhalb befindet, kann ich nicht erkennen.

An allen vier Wänden ziehen sich mächtige Bücherregale aus edlem Holz empor, vollgefüllt mit alten, großen Büchern. Der Boden ist mit einem prächtigen Teppich bedeckt, der in vier gleichen Teilen unterschiedliche Muster erkennen lässt. Ich sehe in einem Teil Tiere, in dem anderen Menschen, dort mir nicht bekannte Formen, die sich noch am ehesten als Wolkengebilde beschreiben ließen. Im vierten Teil erkenne ich Zahlen oder Striche, die ich ebenfalls nicht deuten kann.

Der riesige Teppich, der einen Großteil des Bodens bedeckt, lässt an den Seiten geschliffene Schiffsplanken erkennen. Im ganzen Raum verteilt stehen antiquarische Möbel. Links von mir sehe ich eine runde Tischplatte, die von einem starken Baumstumpf getragen wird, dahinter eine geschwungene hölzerne Doppeltür mit edlen Griffen aus Messing. Auf der rechten Seite steht ein klobiger Sekretär aus massivem Holz, flankiert von einer hohen, geschwungenen Deckenleuchte, deren Lichtquelle in ein großes, halbrundes, blasses Glas gefasst ist.

All das sehe ich wie durch einen Schleier. Alles ist wie weichgezeichnet. Es kommt mir unwirklich vor und trotzdem vertraut, ja sogar fast wie das Gefühl von vorhin, es ist wie zu Hause.

Doch es ist nicht mein Zuhause. Es ist ...

„Joshua.“

Ich blicke in die Richtung, aus der die Stimme kommt. Ich bin überrascht, dennoch nicht erschrocken.

„Hab keine Angst und komm ruhig näher.“

Sie ist männlich und klingt jung. Und gelassen.

„Komm hierher und setz dich bitte.“

Ich kann immer noch nicht meinen Herzschlag spüren.

Ich spüre auf einmal festen Boden unter meinen Füßen.

Trotzdem fühlt sich alles schwammig an.

„Kannst du immer noch nicht richtig sehen? Ist alles wie im Nebel? Dann schließe noch einmal die Augen.“

Zuversichtlich schließe ich meine Augen, und als ich sie wieder öffne, ist mit einem Mal alles klar. Ich sehe den Raum in seiner Gesamtheit vor mir.

Ich sehe an mir herab und kann auch meine Hände sehen, deutlich. Die Finger, Arme, Beine. Ich trage eine blaue Hose, doch ich bin barfuß.

„Joshua, komm näher.“

Ich blicke wieder auf.

2.

An dem Sekretär sitzt ein Mann mittleren Alters, ich schätze ihn auf Anfang vierzig. Er hat kupferrotes, kurzes Haar und einen akkurat rasierten Dreitagebart um zwei schelmische Mundwinkel. Er sitzt nach hinten gelehnt auf einem pompösen, rot bestickten Ohrensessel, die Arme hinter dem Kopf verschränkt.

Er grinst mich an. „Und?“

Ich bin so beschäftigt zu überlegen, wo ich bin, dass er mich noch einmal fragen muss.

„Na? Und?“ Er steht unvermittelt auf und kommt auf mich zu. Auf halber Strecke bleibt er stehen und stützt seine Arme locker in die Hüfte. Er deutet mit dem Kopf nach mir und fragt verschmitzt: „Wie geht’s dir?“

Ich weiß nicht, wie es mir geht. Ich weiß bis jetzt nicht einmal, wer ich bin. Ich weiß nichts. Also zucke ich mit den Schultern.

Er hebt die Augenbrauen und fragt erneut: „Wie war es?“

Ich habe keine Ahnung, was ich antworten soll.

In diesem Moment geht linker Hand eine Seitentür auf und eine Frau betritt den Raum.

Langes, blondes Haar fällt ihr über die Schultern. Sie ist groß, schlank und ihre Bewegungen sind sanft und behutsam.

Sie schaut zu dem Mann und schüttelt bedächtig den Kopf. „Stanislav, du kannst wohl nicht anders?“

Sie kommt auf mich zu und bleibt kurz vor mir stehen. Ich schaue in ein Gesicht, dessen Lächeln in mir unvermittelt eine erstaunliche Wärme entfacht.

Sie fragt mich: „Kannst du dich wieder spüren?“ Ihre Stimme klingt weich, wie ein sanftes Singen.

Ich nicke.

Sie wartet darauf, dass ich etwas sage.

„Wo“, meine Stimme hört sich vertraut an, als ob sie mich eine lange Zeit begleitet hat, „wo bin ich?“

„Du befindest dich im *Guten Morgen Raum*. All das wird dir mit der Zeit bewusster werden, Joshua. Lass alles in Ruhe geschehen.“

„Woher kennst du meinen Namen?“

„Du wirst all das verstehen. Bitte setz dich.“

Sie deutet auf drei große Sessel, die einladend an dem massiven, runden Tisch mit dem Baumstumpf stehen.

Während ich mich setze, spüre ich die harte Armlehne unter meinen Armen, den gepolsterten Sitz und die weiche Lehne. Ich spüre mich endlich wieder.

Mein Herzschlag und mein Atem sind noch immer nicht da. Ich bin noch immer verwirrt, und ich habe noch immer keine Ahnung, was hier geschieht. Doch diese Frau vor mir strahlt solch eine Geborgenheit und Vertrautheit aus, dass ich mich in ihrer Gegenwart wohl und sicher fühle.

Sie setzt sich in den Sessel neben mir. Der Mann kommt ebenfalls zu uns und nimmt auf der anderen Seite des Tisches Platz.

„Also“, beginnt sie, elegant nach hinten gelehnt. Ihre übereinander geschlagenen Beine von einem langen Kleid bedeckt, welches fast bis auf den Boden reicht, die Arme, in ebenfalls lange, weite Ärmel gehüllt, auf den Lehnen abgelegt. „Dieser Raum nennt sich *Guten Morgen Raum*. Er heißt auch Raum des Erwachens.“

„Manche sagen Reset-Raum dazu“, petzt jetzt der Mann dazwischen.

Ein kurzer Blick der Frau bringt ihn zur Räson, dann wendet sie sich wieder mir zu.

„Joshua“, fährt sie mit ruhiger Stimme fort, „du bist im Himmel der Tapferkeit und befindest dich in deinem wirklichen, eigentlichen Leben. Du kommst von einer Erfahrungswelt und zwar von der Erde. Mein Name ist Svenja, ich bin eine Seele der siebten Stufe“, sie wendet sich dem Mann zu, „Stanislav befindet sich in der sechsten Stufe. Wir beide werden dir helfen, all dies zu begreifen. Stanislav wird dein Deph-Kuth'r sein, dein Anleiter.“

Mein Blick ist starr auf Svenja gerichtet. Ich versuche zu fühlen. Irgendwas Unangenehmes, Unsicheres. Doch ich spüre nur Vertrautheit, Sicherheit und ... Liebe.

Sachte beugt sich Svenja zu mir nach vorn, sodass ihre langen Haare auf ihre Oberschenkel fallen. „Du verspürst keine Angst oder sonstige negative Empfindungen. Das kannst du hier nicht.“

„Ebenso keine starken positiven Gefühle“, bemerkt Stanislav, der mir mittlerweile vertrauenswürdiger erscheint als vorher. Zumindest verspüre ich ihm gegenüber keine Scheu mehr.

Svenja nickt. „An diesem Ort ist nichts furchterregend, alles ist reine, bedingungslose Liebe. Hier hast du keinerlei Zweifel oder unterliegst irgendwelchen Einflüssen von irgendwoher oder irgendwem. Du bist nur du selbst.“

„Warum verspürte ich dann vorhin diese Schmerzen in meinem Bauch?“, frage ich dazwischen. „Und meine Augen tränen!“

„Das ist“, tröstet mich Svenja, „ganz natürlich in der Übergangsphase. Du bist von einer Erfahrungswelt hierher in einen Himmel transformiert oder gereist, wie wir lieber sagen.“

„Ich verstehe nicht.“

„Du wirst das später alles verstehen.“

Mein Gedankenkarussell dreht sich allmählich langsamer. Hier und da rastet der ein oder andere Gedanke, die ein oder andere Emotion ein.

Ich schaue Svenja an, versuche in ihr zu lesen, sie zu begreifen. „Bist du ein ... Engel?“

„Ja“, nickt sie, „genau wie du.“

„Ich sehe in dir ein Wesen“, entgegne ich, „obwohl ich in deinem Äußeren eine Frau erkenne. Bist du eine Frau? ... Ein Mensch, ein Wesen? Ich spüre Neutralität in dir und Kompromisslosigkeit.“

Sie lächelt liebevoll.

Ich verspüre keinerlei Ungeduld. Ich nehme die Ungewissheit an und integriere sie. Es fällt mir leicht. Und es tut gut.

„Ich überlasse dich jetzt für einige Zeit Stanislav. Er wird dir deine Fragen beantworten und überdies alles, was du vorerst wissen musst, erklären. Er wird dir mit Rat und Tat zur Seite stehen. Er ist dein Deph-Kuth'r.“

Sie steht auf und verbeugt sich leicht vor mir. Ich neige ebenfalls meinen Kopf und schaue ihr nach, wie sie anmutig den Raum durch die große, geschwungene Doppeltür verlässt.

„Welche Fragen hast du?“, lenkt Stanislav meine Aufmerksamkeit zurück auf uns beide. „Oder soll ich einfach mal beginnen?“

Mit großen Augen und einem vermutlich sehr verdutzten Gesichtsausdruck schaue ich zu ihm hinüber. Geduldig wartet er auf meine Fragen.

„Ich ... habe so viele Fragen und ... so viele Gedanken. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll.“

„Was kommt dir als erstes in den Sinn?“

„Ich habe, glaube ich, erst einige Fragen zu meinem früheren Selbst. Wer war ich auf der Erde? Was habe ich dort getan? Und wie oder durch was kam ich her? Wie bin ich gestorben? Weshalb ...“

„Halt, halt, halt!“, unterbricht mich Stanislav. „In Ordnung. Ich glaube, ich muss dir vorerst einiges erklären, damit du meine Antworten auch verstehst. Ich werde dir erst einmal die Himmel erklären.“ Er macht mit den Armen eine ausladende Bewegung: „All das hier! Gut?“

„Nur eine Frage noch. Habe ich wen zurückgelassen?“

„Auch das werde ich dir erklären.“ Er nickt und ich lasse mich tiefer in den Sessel sinken, bereit, ihm zuzuhören.

3.

Stanislav steht auf, geht einen Schritt in den Raum und fängt an: „Du kommst von einer Erfahrungswelt, die wir Erde nennen. Dein Name dort war Joshua Carlyle. Wenn du willst, kannst du dich hier auch so nennen, doch es ist nicht wichtig, wie du heißt. In den Himmeln erkennen wir uns an Symbolen und Farben und Mustern, die wir in uns tragen. Doch zu unseren Erkennungsmerkmalen später.“ Er geht langsam einen Schritt auf mich zu. „Du befindest dich bereits in Stufe vier. Es gibt insgesamt sieben Stufen, wobei die siebte Stufe die Stufe der Unendlichkeit darstellt. Da bist du eins mit allem und bewegst dich quasi auf göttlicher Ebene.“

Er überlegt kurz und spricht leise, mehr zu sich selbst: „Nun ja, das ist momentan die verständlichste Erklärung, denke ich.“ Dann schaut er mich wieder an und beginnt, um den Tisch zu schlendern: „Du warst als Mensch in einen Körper reinkarniert und befindest dich nun, entkoppelt oder entkörperert, wie ich genauso gern sage, im Himmel der Tapferkeit. Das ist einer von insgesamt sieben Himmeln. Jeder Himmel steht für eine Stufe, die du erreichen kannst. Hast du alle erreicht, bist du in der göttlichen siebten Stufe.“

Er bleibt stehen, überlegt wieder kurz, dann: „Ich werde dir erst einen kurzen Überblick geben und danach die einzelnen Details näher beschreiben.“ Er dreht sich um, blickt zu mir und fügt erklärend hinzu: „Ich bin noch nicht sehr lange im *Guten Morgen Raum*, das heißt, ich leite noch nicht lange an. Und ich merke gerade, dass einiges an Übung dazu gehört, ein System zu erklären, das anfangs so komplex scheint und einfach zugleich ist. Ich will damit sagen, dass alles hier perfekt ist, im Einklang, selbstverständlich“, seine Augen werden größer, „voller Gleichmut.“

Ich nicke ihm zu, bin gelassen, nehme all das in Ruhe auf und bin neugierig auf seine Ausführungen.

Er setzt seinen Weg um den Tisch fort und schaut dabei entweder auf den Boden oder zur Decke. „Anfangs muss jede Seele die Gewohnheiten, Vorgehensweisen und Regeln in den Himmeln immer wieder neu erlernen, da sie es auf den Erfahrungswelten verlernt oder, besser gesagt, vergisst.“ Er macht eine Pause, schaut mich prüfend an und meint dann versöhnlich: „Wie du es gerade erlebst.“ Er setzt seinen Rundgang fort. „Du wirst dich schnell daran gewöhnen und es ebenso zügig wiedererlernen. Deshalb bist du im *Guten Morgen Raum* oder umgangssprachlich auch Reset-

Raum.“ Stanislav grinst, als er an seine anfängliche Reset-Raum-Bemerkung und Svenjas mahnenden Blick denkt und ich frage prompt: „Kennt ihr euch schon lange?“

„Wer? Svenja und ich?“

„Ja.“

Er legt ein schelmisches Lächeln auf und nickt, in Gedanken vertieft.

„Das sieht nach einer interessanten Beziehung aus.“

Er schaut mich an und wendet sich dann wieder ab. „Ja, das ist eine interessante Geschichte und vielleicht erzähle ich sie einmal irgendwann.“

„Willst du mir nicht sagen, woher ihr euch kennt?“, löchre ich ihn weiter.

„Also gut“, er kommt zu mir, „wir kennen uns aus der Zwischenwelt.“

„Aus der Zwischenwelt?“

„Ich erzähle dir später davon. Eins nach dem anderen, Joshua. Wo waren wir?“

Er schaut auf und breitet seine Hände aus. „Ah ja, im Reset-Raum.“

Ich stelle zu dieser Zwischenwelt keine Fragen mehr und höre, was er sagt.

„Ich versuche dir das vielleicht anhand einer Parabel zu erläutern. Vergleichen wir einen Lebenszyklus, also ein ganzes Seelendasein, mit einer Schulklasse, mit all den Aufgaben, Problemen, Schwierigkeiten, Erfolgen und Misserfolgen. Dann entspricht ein Leben auf einer Erfahrungswelt, zum Beispiel auf der Erde, einer Klassenstufe. Beispielsweise der ersten Klasse, wenn du als Seele neu beginnst. Einem solchen Zeitraum des Lernens folgt eine Zeitspanne der Ferien, in der manchmal versäumte oder mangelhafte Lernprozesse nachgeholt werden müssen. Nach den Ferien kommst du in eine neue Klasse. Doch es kommt ganz darauf an, wie viel du von der letzten Klasse ins Bewusstsein integrieren konntest. Dementsprechend wirst du versetzt oder musst die gleiche Klasse noch einmal wiederholen.“

Ich unterbreche ihn. „Du meinst, jede Klasse steht für ein Leben im Diesseits, also auf den Erfahrungswelten, und die Ferien sind Aufenthalte im Himmel, im Jenseits?“

„Genau. Das Jenseits allerdings ist eine Frage des Standpunktes. In den Himmeln betrachten wir das Hiersein als Diesseits, daraus folgt, dass die Erfahrungswelten das Jenseits darstellen!“

„Und die Erfahrungswelten? Sie sind Planeten wie die Erde, auf denen wir lernen?“

„Richtig. Auf diesen Welten leben und lernen wir, in Körpern oder körperlos, um Erfahrungen, Erlebnisse und Erkenntnisse zu sammeln.“ Er schaut mich an und ich schaue anscheinend sehr verwirrt aus, denn er entgegnet mir: „Du darfst das Leben nicht als separate Einmaligkeit sehen,

sondern als Element in einer bedeutenden Kette! Das ist die Erkenntnis über das wahre Leben, das Leben mit Gott und all den anderen Seelen im Weltenall.“

„Weltenall?“ ,entfährt es mir.

Er ist etwas irritiert. „Ja, Weltenall, Allwelten. Allumfassend und großartig. Ich denke dieses Wort erklärt sich von selbst, oder?“

„Natürlich. So höre ich es allerdings zum ersten Mal. Weltall ist mir geläufiger.“

„Eigentlich gibt es gar keinen Namen für das alles hier. Zumindest keinen, der das alles in einem Wort beschreiben könnte. Es existieren Symbole dafür. Doch dazu später, wie gesagt.“

Ich nicke und er fährt fort.

„Die einzelnen Lebenskreisläufe auf den Erfahrungswelten sind, wie schon gesagt, Elemente einer Kette, die dein wahres Leben charakterisieren. Sie bilden die gesamte Lebenslinie, durch die sich deine Bestimmung erfüllt. Die Gesamtheit deines wahren Seelenlebens ergibt sich also aus den Lernprozessen der einzelnen Erfahrungsweltenleben deines Lebenszyklus oder – vielleicht besser verständlich – Lebenslaufbahnen. Das schließt die bisher geführten und die noch folgenden mit ein. Das“, er überlegt kurz und zählt dann mit den Fingern auf, „nennen die Menschen auf der Erde zum Beispiel Schicksal, Kismet, Vorsehung oder Karma.“

Ich rutsche nach vorne und lehne mich mit ausgestreckten Beinen entspannt in den Sessel.

„Zurück zu den Himmeln.“ Er bleibt stehen und schaut zur Decke. „Ich werde dir das Weltenall erklären. Zusätzlich zu den sieben Himmeln gibt es noch eine Zwischenwelt und“, er dreht sich zu mir um, „diverse Erfahrungswelten, wie die Erde eben. Wir nennen sie auch Arbeitswelten, weil die Seele dort an sich arbeitet und Erfahrungen sammelt, um so eine weitere Stufe zu erreichen. Die sieben Himmel, die Zwischenwelt und die Erfahrungswelten erkennen wir an ihren Symbolen. Und jedes Symbol einer Seele birgt in irgendeiner Form einen Teil des Symbols eines jeden Himmels in sich, den die Seele schon besucht hat. Doch dazu ... später mehr.“

Er setzt sich wieder in Bewegung, schreitet bedächtig durch den Raum, stets darauf bedacht in meiner Hörweite zu bleiben. „Die Zwischenwelt allerdings bildet von den Himmeln eine Ausnahme“, er hält nachdenklich inne, bevor er seinen Gang wieder aufnimmt: „Sie ist ein Ort der Ruhe, ein Ort der Erneuerung für die Seelen, die ihr Leben auf einer der Erfahrungswelten selbst beendet haben.“